Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 50 (1994)
Heft: 3

Rubrik: Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hochdeutsch und Mundart

Mühe mit der Schriftsprache

Der Deutschschweizer hat seine liebe Mühe mit der Schriftsprache. Lieber spricht er Französisch oder Italienisch, am liebsten Englisch, sicher nicht Hochdeutsch, der natürlichen Zweitform unserer Muttersprache.
Schon in der Schule beginnt das Problem. Die Erziehungsbehörden haben größte Mühe, die Lehrer zum Gebrauch der Schriftsprache anzuhalten. Und die Lehrer haben nochmals die gleiche Mühe mit den Kindern. Die Hochsprache hat an Stellenwert verloren. In den Massenmedien Radio und Fernsehen wird in zunehmendem Maße Mundart gesprochen, und in den meisten Zeitungen wird nur noch wenig Gewicht auf Sprachkultur gelegt. Englische Ausdrücke prägen die Sprache vor allem der jungen Generation.
Die Entwicklung ist wenig erfreulich. Die Deutschschweizer kapseln sich durch ihre Mundart ab. Kontakte mit den Welschschweizern, denen man das Erlernen des Schweizerdeutschen nicht zumuten kann, sind erschwert. Aber auch die Verständigung mit den Deutschen wird schwierig, weil sie durch den Gebrauch der Mundart vor den Kopf gestoßen werden. Deutsches Publikum wird Schweizer Fernsehsendungen, in denen Mundart gesprochen wird, nicht verfolgen.
Es tut dem Nationalgefühl oder -stolz gewiß keinen Abbruch, wenn die Deutschschweizer versuchen, das Hochdeutsche in Wort und Schrift korrekt zu handhaben. Die Schriftsprache sollte vermehrt gepflegt werden, aus Rücksicht auf Welsche und Tessiner, aber auch um sich gegenüber dem Ausland nicht abzukapseln.

Kilian Oberholzer

Radio und Fernsehen

Fernsehsünden

Eine nicht bestreitbare Tatsache: Deutsch ist eine von Männerdominanz geprägte Sprache. Ebenso sicher ist aber, daß sich «richtiger», dem Gleichberechtigungsanspruch engagierter Feministinnen Rechnung tragender Sprachgebrauch nicht erzwingen läßt. Erneut ist hier auf die Ausführungen von Prof. Dr. R. Hinderling im Heft 6, 1990, des «Sprachspiegels» hinzuweisen: Aus der Tatsache, daß er viele gebildete Frauen von sich mit grammatisch maskuliner Form sprechen hörte («Ich bin Naturwissenschaftler, alter Autofahrer, Musiker, kein richtiger Raucher» usw.) zieht er den Schluß, solche Ausdrücke seien *Pseudomaskulina*, d.h. in einem nicht geschlechtsspezifischen, allgemeinen («generischen») Sinn verwendete Wörter.
Zuzugeben ist allerdings, daß der heutige Trend immer mehr dahin geht, die feminine Form zu gebrauchen, wenn eine Frau bezeichnet werden soll, und Maskulinum und Femininum, wenn beide Geschlechter gemeint sind («Die Lehrer und Lehrerinnen an der Primarschule...»). Aber diese Ausdrucksweise stößt an Grenzen. Es gibt Lehrer *und* Lehrerinnen, aber nur ein *Lehrer*zimmer, Einwohner *und* Einwohnerinnen, aber nur ein *Einwohner*amt. (Wer das nicht wahr haben will, sollte konsequenterweise auch bei Pejorativa [Wörter mit abwertender Bedeutung] immer beide Geschlechter nennen: Um-

weltsünder und -sünderinnen; Fixer- und Fixerinnenlokal.)
Nun geriet kürzlich einem Fernsehsprecher die altgewohnte Wendung «der kleine Mann» auf die Zunge – worauf er sich offenbar genötigt sah, mit «und die kleine Frau» fortzufahren. Das ist doch dummer, völlig überflüssiger Gleichschaltungstrieb!
Ein weiteres Beispiel für das krampfhafte Bemühen, die Sprache auf «Vorderfrau» zu bringen: Eine mehrteilige Sendung des deutschen Fernsehens S3 betitelte sich «Auf den Spuren von Eva und Adam» – während doch die Aufzählung «Adam und Eva» alteingebürgert ist, die dem biblischen Schöpfungsbericht entspricht: Gott schuf Eva *nach* Adam. (Ein Lob verdient die Ansagerin des zweiten Teils der Sendung, die unbekümmert um die Textvorlage ganz natürlich «Adam und Eva» sagte!)
Eine interessante und verdienstvolle Sendung des Schweizer Fernsehens war *Netz* mit einem Überblick über die viele Jahrhunderttausende währende Entwicklung des Menschen vom homo habilis zum homo sapiens. Begreiflich und am Platze, daß dabei auch die jeweilige Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau zur Sprache kam. Aber ganz unproportional, völlig aus dem Rahmen fallend war der Schluß, der triumphierend die Wahl von Frau Dreifuss zur Bundesrätin zeigte, gipfelnd im Ausruf – man traute seinen Ohren nicht – «Göttin sei Dank!»
Schlimmer war, was man kürzlich in der Sendung *Schweiz aktuell* hören mußte. In der Ankündigung eines der verschiedenen Beiträge hieß es, in der Schweiz gebe es 4000 Lokführer, von denen, durchschnittlich gerechnet, jeder schon einmal in seinem Leben einen Menschen getötet habe! Gewiß war der Beitrag selber dann durchaus in Ordnung; in Interviews mit Betroffenen wurde deren seelische Belastung, ihre hilflose Verzweiflung angesichts des drohenden Unabwendbaren – viel zu langer Bremsweg auch bei Schnellbremsung – einfühlsam geschildert. Aber die reißerische, ungerechte Ankündigung gehört tiefer gehängt. Töten tut jeweils doch nicht der Lokführer, sondern der Selbstmörder sich selber!

Peter Geiser

Wort und Antwort

«Amerikanismen in der deutschen Sprache der Schweiz»: Voyager

(Vgl. Heft 1, Seite 6)

Die Autorin erweckt den Eindruck, diejenigen ihrer Informanten, die «Voyager» dem Begriff «Raumschiff» gleichsetzten, hätten sich damit auf dem Holzweg befunden. Tatsache ist aber, daß «Voyager» der Name mehrerer Raumsonden der USA war, die vor Jahren meines Wissens spektakuläre Informationen, insbesondere auch für Laien interessante Fotos, von den äußeren Planeten lieferten.

Adrian Steinbeißer

«Trotz», «laut» und die (schweizer)deutsche Grammatik

(Vgl. Heft 2, Seite 33 ff.)

Dr. Renate Bebermayer schreibt über die Schwierigkeiten der Kasuszugehörigkeit nach Präpositionen. Sie führt den im Dialekt nicht vorkommenden casus possessivus und die in der «Schriftsprache» der Schweizer dafür gebrauchte schwerfällige Umgehung mit «von» an. Der Satz «Der Hund von meinem Bruder» ist natürlich ein Greuel in den Ohren von Deutschlehrern (und auch ganz gewöhnlichen Leuten) in den oberen